

Monatsgespräch mit Patrick Frey

Das Magazin, März 2009

Man kann sich kaum mehr mit jemandem unterhalten, ohne dass ständig kleine Witzchen gemacht werden. Finden Sie diesen Zwang zum Humor nicht anstrengend?

Zwang und Humor ist natürlich eine alptraumhafte Paarung. Aber bei dieser Frage höre ich ein bisschen das alte calvinistische Klagelied über die nicht totzukriegende Spassgesellschaft nachklingen... Es geht doch einzig darum, ob man die Witzchen lustig findet oder nicht. Und vor allem, ob man selbst in der Stimmung ist dafür. Ich habe schon ganze Abende lang einem zwangsneurotischen Witzeerzähler zugehört, mich krankgelacht und dann sofort alles wieder vergessen. Das kann sehr entspannend sein.

Das Gegenteil von Spassgesellschaft muss nicht unbedingt eine calvinistische Ethik sein. Ich denke eher an mehr Mut zum Pathos, zum romantischen Gefühl anstelle der dominierenden Dauerironie.

Ich lasse mich gerne überwältigen, solange ich im Kino sitze. Sonst ist mir Pathos eher unangenehm. Mit Pathos und ähnlichen rhetorischen Formeln des Erhabenen kann man Fussballstadien zur Raserei bringen, Macht übernehmen und Kriege lostreten. Mit Ironie kann man niemanden überwältigen oder vernichten, höchstens etwas verletzen und auch das nur im übertragenen Sinn. Ironie ist eine leicht bittere Medizin gegen falsche Gefühle. Und natürlich nervt Ironie, wenn die Werbung sie instrumentalisiert. Aber Werbung nervt sowieso.

Seltsamerweise stehen Männer unter einem höheren Witzzwang. Ohne ein paar lustige Sprüche kann man kaum mehr eine Frau verführen, nicht einmal mit einer Kreditkarte. Sind Frauen in Ihren Augen ernsthaftere Wesen?

Also von wegen ein paar lustige Sprüche: Daniel Craig macht glaub ich nur so eine Kopfbewegung. Und Frauen, die man mit einer Kreditkarte verführen kann, muss man meistens bar bezahlen. Soviel zu dem Thema. Ob Frauen die ernsthafteren

Wesen sind, weiss ich nicht. Was ich beruflich weiss, ist, dass Frauen sehr gerne über Männer lachen. Im Übrigen ist die Lust (oder der Zwang) sich über die Welt lustig zu machen, unter den Geschlechtern schön gleichmässig verteilt: auf zehn trübe Tassen kommt etwa eine Gigelisuppe.

Alle Clowns sind ja im Grunde grosse Moralisten. Bei welchen Themen argumentieren Sie mit der Moralkеule?

Bei gar keinen. Die Moralkеule ist ein Totschläger und für den Humor nicht zu gebrauchen. Humor ist nur einer der möglichen Wege, mit dem Schmerz und der Empörung über die Unvollkommenheit der Welt fertig zu werden. Eigentlich ein ziemlich sanfter und unterhaltsamer Weg. Glücklicherweise ist, wem er offensteht. Alle anderen müssen Melancholiker oder Morphinisten werden. Oder Terroristen.

Man kann also Humor nicht erlernen?

Nicht wirklich, höchstens pflegen und wach halten. Und akzeptieren, wenn man ihn mal kurz verliert. Nur ganz kurz. Die Vorstellung, den Humor irgendwann einmal für immer zu verlieren, ist absolut unerträglich.

Mein Eindruck ist: Der Schweizer Kunst-, Literatur- und Filmszene fehlt der Wille zur ästhetischen Grösse. Es dominiert diese typisch Schweizerische „Ich bin klein, mein Herz ist rein“- Haltung. Die grossen Bewegungen der Zeitgeschichte scheinen an unseren Künstlern völlig vorbeizuziehen. Lieber verharren sie in ihrer Mainzelmännchenperspektive und schaffen unter ihrer Käseglocke so genannte Alltagspoesie. Jetzt dürfen Sie widersprechen.

Ist mir alles viel zu pauschal! „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ ist genauso grosse Literatur wie das Drama von Shakespeare, aber der Autor lebte nicht im Zentrum eines Weltreichs und es geht „nur“ um zwei Bauernkinder in Seldwyla. Das Problem ist doch nicht der Wille der Schweizer Künstler, sondern die Merkmale ihres Biotops! Die Schweiz ist klein und heimliche. Die Schweiz ist ein hoch informierter Rentner, der mit den Händen auf dem Rücken an der

Baustelle steht und den Fortgang der Arbeiten kommentiert. Die Schweiz ist ein Land, in dem die Dinge woanders passieren. Die Schweiz ist kein richtiger Bösewicht, aber doch an vielem ein wenig mit schuld. Die Schweiz hat immer noch ein Pölschterli. Unsere Heimat ist das Königreich der Behaglichkeit und das wirkt künstlerisch gesehen wie ein fataler double bind. Zum einen ist es ein sedatives Gift für die grossen dramatischen Gesten. Und zugleich ist es eine Form von Glück an einem Ort zu leben, wo sich das Weltgeschehen schon so lange nicht mehr so richtig ausgetobt hat? Oder sollten Künstler so zynisch sein und sich mehr kollektives Drama herbeiwünschen? Mehr Schicksal, Leid und Elend als Futter für die Kunst? Mehr UBS?

Nach dem kleinen Skandal um Ihre leicht parodistische Form der Nationalhymne hat man Sie nur noch selten am Schweizer Fernsehen gesehen. Was ist geschehen, mögen die Fernsehbosse Sie seither nicht mehr?

Wenn schon, sind es BossInnen. Oder, wie es vielleicht bald mal heissen wird, „SuperintendentInnen für alle jugendschutzrelevanten, audiovisuellen News- und Unterhaltungscontents ausser Call-TV“. Aber lassen wir doch diese alten Geschichten, da weiss Gölä gerade mehr zu erzählen

Figuren wie Gölä möchte ich lieber aus meinem Leben raushalten. Aber Sie wissen doch selbst, dass die alten Geschichten immer die besten sind. Also: Hat Unterhaltungschefin Gabriela Amgarten nach der Affäre ein Patrick Frey-Verbot ausgesprochen? Oder hat gar Frau Deltenre interveniert?

Soviel ich weiss, wurde ein generelles Hymnenverbot ausgesprochen und zwar auf Anweisung des damaligen Armeechefs Christophe Keckeis, dessen Name ja ein Anagramm von TROPISCHE HECKE ist, während sich in Gabriela Amgarten ein ARMEEGIGANT versteckt und Ingrid Deltenre von ihren Buchstaben her eigentlich eine LINDERNDE GRITE sein müsste!! Alles sehr unheimlich. Im Ernst: Es gibt mehr Leutschenbach-Verschwörungstheorien als beim Kennedy-Mord.

Und die Verschwiegenheit von Ex-Leutschenbachstars ist grösser als diejenige von kalabresischen Mafiosi. Sie haben doch genug Erfolg,

oder sind Sie denn dringend auf einen neuen Job beim Fernsehen angewiesen?

Erfolg hat man nie genug. Ich sag's jetzt mal so: Das Schweizer Fernsehen ist zurzeit ziemlich straff vertikal organisiert und ich denke, dass ich für einen solchen Betrieb generell ein wenig zu undiplomatisch bin. Ich entscheide gerne selbst, was und wie ich etwas mache und ich hasse Hierarchien mit Leisetretern und Leuten, die mir sagen, wo's langgeht. Ich bin undiszipliniert, relativ angstfrei und fahrlässig unbesorgt um meinen Ruf. Das sind nicht gerade gute Voraussetzungen für eine Karriere am Leutschenbach. Aber vielleicht bin ich ja auch schlicht und einfach nicht so gut, nicht telegen genug, zu kompliziert, zu wenig volkstümlich. Oder zu alt?

Eine Zeit lang war es ja Mode, das Fernsehen - von den Informationssendungen mal abgesehen - als Verblödungsmedium zu betrachten. Dann folgten die Jahre, als es irgendwie zum guten Ton gehörte, sich als Trash-Konsument zu outen, der Diskurs über Big Brother fand im Feuilleton anständiger Zeitungen statt. Inzwischen hat der Wind wieder gedreht, es herrscht fast Konsens, dass am Fernsehen, mit wenigen Ausnahmen, nur Schrott zu sehen ist. Was meinen Sie zu dieser These?

Nicht viel. Erstens: alles was Kulturpessimisten heute über das Fernsehen sagen, sagten sie schon vor 100 Jahren übers Radiohören und vor 300 Jahren über das Lesen von Schauerromanen. Zweitens: Ich mag Kultur am Bildschirm, aber das Fernsehen begann nicht mit der Sternstunde Philosophie. Die Mutter des Fernsehens ist Propaganda plus Entertainment, Werbung, Soap, Vaudeville, Kitsch, Tingeltangel, Brot und Spiele. Und was genau am TV Schrott ist und was nicht, ist gar nicht so klar. Wo wird z.B. bezüglich der Finanzkrise mehr Schrott produziert: Bei Deal or No Deal oder bei Cash-TV?

Sie wehrten sich in diesem Gespräch bereits die letzte Woche dagegen, die Kulturproduktion irgendwelchen Werturteilen zu unterziehen. Ich weiss allerdings wirklich nicht, was zum Beispiel diese unsäglichen Casting-Shows am Fernsehen bringen. Ausser Teenagerinnen, die

jedem Mann nachlaufen, der ihnen verspricht, ihnen zu einer Modellkarriere zu verhelfen.

Nicht der Inhalt, das Medium selbst enthält die - möglicherweise lebensgefährliche- Message: Wir strahlen Dich sofort aus! Du kannst mit dem, was du tust sehr schnell wahnsinnig berühmt werden! Und dieser Wahnsinn gilt für Lucie wie für ihren Killer. Im übrigen glaube ich nicht an die These, dass das Fernsehen eine Emanation des Leibhaftigen ist. Castingshows und Triebverbrechen sind sozusagen ähnlichen Ursprungs, sie kommen aus unserem Hirn, von dort, wo die schönsten Blüten der Fantasie neben den Blumen des Bösen wuchern, im abgründigen Garten der Wünsche. Das Fernsehen dringt nicht von irgendeinem Outer Space auf unsere unschuldigen Seelen ein, es ist so etwas wie eine synaptisch gesteuerte Rocky Horror Picture Show unseres eigenen Bewusstseins.

Sie selbst stammen aus einem bürgerlichen Haus. Ist ihre Liebe für Trash, sie nennen es Tingeltangel, Soap, Vaudeville, Herkunftskompensation?

Eher nicht. Ich wurde anständig aber grosszügig erzogen, und ausserdem stamme ich nicht gerade aus einer Familie von miesepetrigen puritanischen Kostverächtern. Wie allgemein bekannt, ist ja die Liebe zum geschmacklosen Humor und zum Universum des Schmuddels gerade in grossbürgerlichen Familien weit verbreitet. Einfach etwas unterschwelliger.

Sie stammen aus einer relativ wohlhabenden Familie, haben Sie viel Geld verloren an den Aktienmärkten in jüngster Zeit?

„Geld verlieren“? Was ist denn das für eine vulgäre Ausdrucksweise! Es geht um gewisse Wertberichtigungen aufgrund zyklischer Schwankungen. Hören Sie, wie stilvoll es der UBS-Investor's Guide ausdrückt: „Die Bewertungen sind durch die Verkaufswelle bei Aktien seit Jahresbeginn auf Niveaus gesunken, die trotz der aktuellen Konjunkturschwäche mittel- und langfristig gute Aussichten bietet.“

Mir scheint, sie konnten Ihr Leben lang beruflich tun, was Ihnen Spass macht. Ein Glück, dass Sie ihrem Wohlstand verdanken?

Ich glaube, ich habe meinem Wohlstand sehr viel zu verdanken, darunter auch Dinge, die Spass machten, nur eines nicht: irgendein Glück. Allerdings auch nicht das Gegenteil. Von Enzensberger weiss ich, dass Geld allein nicht unglücklich macht. Aber man kann am Geld scheitern. Geld ist ein ziemlich unheimlicher, unfassbarer Stoff. Es hat etwas alchemistisches. Eigentlich ist Geld so etwas wie wertvoller Müll, hochwertiger, hochgefährlicher Sondermüll. Es steckt ungeheure Energie drin, aber wenn man ihn falsch lagert oder nicht richtig entsorgt, beziehungsweise recycelt, kontaminiert er die Seele, oder lässt Wirtschaftssysteme kollabieren. Ich habe mich immer bemüht, mein Geld als meinen Knecht zu betrachten und nicht als meinen Herrn, geschweige denn als meine Mätresse.

Eine sehr kluge Antwort, ist es nicht schade, dass Sie sich als Komiker auf der Bühne immer unter ihren intellektuellen Möglichkeiten verkaufen müssen?

Es ist unglaublich, wie hartnäckig sich das Klischee hält, dass es intellektuell anspruchslos sei, als Komiker auf der Bühne zu stehen. Also es ist so: Komiker sind nicht wirklich dümmer als zum Beispiel Strategieberater. Auch Mario Barth nicht. Komiker machen auf dumm, damit die Dummheit der Welt zum Vorschein kommt und auf den Punkt gebracht wird. Wie ein Anarchist, der eine Bombe wirft, betreibt der Komiker mit der Pointe eine äusserst radikale Komplexitätsreduktion, bei der das Publikum sterben soll, aber nur vor Lachen und nur fast.

Ich meinte nicht, der Job des Komikers sei intellektuell anspruchslos, ich find es nur schade, dass man Sie nicht öfters mal ernst erleben darf. Sie sollten zum Beispiel eine Gesprächsrunde moderieren. Wär das nicht was für Sie?

Doch, aber klassisches Moderieren ist nicht so mein Ding, am liebsten würde ich wieder so eine Sendung in der Nacht machen, wo schlaflose Leute anrufen, mit denen ich lange wirre Gespräche über Gott und die Welt führen kann, so wie früher auf LoRa. Etwas wie „nachtwach“ aber anders.

Sie haben, aus bereits erwähnten Gründen, bestimmt persönliche Erfahrungen gemacht mit Schweizer Privatbankern. Was verlieren wir rein kulturell gesehen, wenn wir das Bankgeheimnis aufgeben?

Wenn wir das Bankgeheimnis aufgeben, dann verlieren wir kulturell genau dies: ein Geheimnis, einen Mythos, der etwas Verrichtetes hatte. Wir verlieren ein Stück Rotlicht, ein Stück Halbwelt, ein Stück Schmuddel. Swiss Private Banking, das war so etwas wie eine vornehme diskrete Dame, die jeden Tag in der Confiserie Sprüngli sitzt und von der man mal das Gerücht gehört hat, dass sie in ihrer Wohnung ein Bordell betreibt. Jetzt kennt man sogar die Namen ihrer Kunden.

Meine Erfahrungen mit Bankern halten sich übrigens in Grenzen. Ich erinnere mich an einen mit der Familie befreundeten Direktor einer Privatbank, der auf die Frage, wie es so gehe, zu sagen pflegte: „Der Bank geht’s gut, den Kunden schlecht.“

Sie sehen zwar immer noch toll aus (Foto als Frau verkleidet), sind aber auch nicht mehr der jüngste. Männer in ihrem Alter beginnen ja normalerweise mit dem Marathonlaufen oder legen sich eine Geliebte zu. Für was entscheiden Sie sich?

Danke! Vorallem für meine Beine bekomme ich viele Komplimente. Von Frauen. Leider kann ein Mann mit seinen Beinen zwar eine Frau gelb vor Neid machen aber niemals verführen. Trotzdem würde ich mich nicht für das Marathonlaufen entscheiden.

Ein Freund hat ein Wochenende Zeit, die Schweiz kennenzulernen. Was zeigen Sie ihm?

Das Land meiner Kindheit, den Aussichtspunkt Hochwacht auf dem Irchel, von wo man bis weit nach Deutschland hinein sieht, die seit 1680 dokumentierte Blutbuche auf dem Stammberg zwischen Buch und Desibach, die wildwachsenden Orchideen am Thurspitz, wo die Thur bald wieder frei mäandrierend in den Rhein einmündet, und natürlich, als spektakulären Abschluss, den Rheinfall, und zwar von der untersten Kanzel aus gesehen, wo die 700 Kubikmeter Wasser pro Sekunde nur wenige Zentimeter an einem vorbei donnern. Am

zweiten Tag würde ich versuchen, die „Führungsanlage K20“ also den Bundesratsbunker in Kandersteg zu besichtigen. Anschliessend fahren wir auf das Jungfrauoch und am Abend zeige ich dem Freund das Ausschaffungsgefängnis auf der Kasernenwiese und dann die „Zukunft“, den besten Club dieser Stadt.

Wenn man eine typisch schweizerische Eigenschaft für immer und ewig chirurgisch aus der Volkspsyche entfernen könnte, welche wäre es?

Es gibt keine Volkspsyche. Das ist nur eine bequeme Fiktion, eine ideologisch äusserst praktische Wahnvorstellung von Leuten, die im Erklärungsnotstand sind. Viele unserer „typischen“ Eigenschaften - bünzlihaft, stur, langsam, pünktlich, fantasielos im Bett, etc. - könnten wir auch bei einer tadschikischen Handarbeitslehrerin finden, oder bei einem sexuell unglücklichen, unmusikalischen Aussendienstmitarbeiter aus dem nigerianischen Mittelstand.

Haben Sie schon mal wegen der Schweiz geweint?

Nein!! Höchstens wegen einer Schweizerin. Das kam schon öfter vor.

Wie schafft man es, immer so cool zu wirken wie Sie?!

Ich bin gar nicht cool. Ich habe nur langsam etwas Erfahrung darin, meine angeborene Schüchternheit und diverse andere Schwächen zu überspielen.

Wie kann man Sie aus der Fassung bringen?

Keine Ahnung. Fragen Sie am besten meine Jungs, die schaffen das im Handumdrehen.

Wie merken Ihre Jungs, dass Sie etwas ernst meinen?

Indem ich es ernst sage. Ich bin im Showbusiness tätig. Da lernt man solche Dinge. Der amerikanische Komiker George Burns hat mal gesagt: „Im Showbusiness geht es darum, ehrlich zu sein. Wenn du das vortäuschen kannst, dann hast du's geschafft.“

Können Sie sich vorstellen, dass man Sie als arrogant empfindet?

Ja, kann ich. Ich bin ungeduldig und aufbrausend, falle ins Wort und vergreife mich manchmal im Ton; ausserdem bin ich zerstreut, kann

mir keine Namen merken und komme oft zu spät. Aber arrogant bin ich nicht, ich schwöre es.

Wie wird man eigentlich Komiker, haben Sie irgendwann gemerkt, dass die Leute gerne über Sie lachen?

Ja, schon sehr früh, aber leider mehr, weil ich im Sport und bei Zweikämpfen eine Flasche war und überhaupt ein unglaublich zerstreuter Tagträumer, der oft Dinge sagte oder tat, die komisch wirkten, aber im Sinne von seltsam. Den daraus resultierenden Humor nennt man, wie ich erst viel später lernen sollte, unfreiwillig. Der Triumph des Komikers besteht ja darin, dass man zwar über ihn lacht aber nur genau dann, wenn er es will.

Waren Sie ein lustiges Kind?

Oh nein! Wie viele spätere Spassmacher war ich ein trauriges, in mich gekehrtes und eher etwas ungeschicktes Kind, ich stotterte, las sehr viel, sagte wenig und lachte nie. Es gab nur Mittelwelle Beromünster. Meine einzigen Freunde waren Fix und Foxi und eine Beutelratte, die ich eigenhändig ausgestopft ... Halt stopp, alles Quatsch! Die richtige Antwort müsste lauten: Ich glaube, ich war als Kind eigentlich ziemlich lustig, aber das Leben nicht immer so.

Ein Spruch ihres Vaters oder Ihrer Mutter, der Ihnen heute noch in den Ohren ist?

„Patrick, kommst du mal schnell, ich muss mit dir reden!“

Über was kann man in keinem Fall Witze machen?

Kommt auf die Situation an. Mit Aidswitzen während dem Sex, wäre ich persönlich vorsichtig. Mit Witzen überhaupt während dem Sex. Sonst...keine Ahnung. Sicher ist nur: Das Unerlaubte macht am meisten Spass.

Haben Sie schon mal bereut, sich über eine Person oder einen Sachverhalt auf der Bühne lustig gemacht zu haben?

Nein, ganz im Gegenteil. Es gibt nicht wenige Personen, bei denen ich es bereue, mich nicht mindestens einmal pro Tag über sie lustig gemacht zu haben.

Welche gesellschaftliche Verantwortung hat ein Komiker?

Er trägt die Verantwortung dafür, dass die Leute sich vor Lachen in die Hosen pissen und nichts davon im Hals oder sonstwo steckenbleibt.

Der Neoliberalismus hat nicht funktioniert, als Folge der Wirtschaftskrise sehnen sich viele Leute wieder nach den sogenannten wahren Werten. Was verstehen Sie darunter?

Selbstzweifel. Mitgefühl für Schwächere, Verständnis für Misserfolg und Verzweiflung. Eine Form von Empathie, die wenigstens ein bisschen über das eigene Biotop in die grosse weite Welt hinausreicht. Dass wir bei der Überwindung unserer deprimierenden frühsteinzeitlichen Prioritätenliste („Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“) ein klein wenig weiter kommen. Solche Sachen. Aber ehrlich gesagt, macht mich die Frage etwas misstrauisch. „Wahre Werte“ ist eine jener Begriffswolken mit höchstem Kitschpotenzial, ein Eldorado für Heuchler. Wenn es Leute gibt, die in den fetten Jahren tatsächlich geglaubt haben, man könne auch jene Dinge kaufen, die man nicht kaufen kann, dann ist ihnen auch jetzt nicht zu helfen. Und bei vielen, die nun das nostalgische Hohelied von den sogenannten wahren Werten säuseln, muss man genau hinhören. Vielleicht singen sie ja gleich nach dem Gottesdienst wieder das Loblied von den sogenannten Warenwerten.

Welche Schlüsse ziehen Sie persönlich aus diesen Jahren des Überschwangs, was wollen Sie ändern an ihrem Leben?

Seit ich bewusst denken kann, will ich fast alles an meinem Leben ändern. Aber das Leben kam mir mit den Änderungsvorschlägen immer zuvor.

Sie haben Kunstgeschichte studiert und sammeln Kunst, was kann man von der Kunst lernen?

Kunst lehrt sehr viel über das unermesslich tiefe Universum des Menschlichen und über die verstörende Schönheit, die sich darin verbirgt, so wie bei gewissen Ausgeburten jener bizarren Meeresfauna, die in den dunkelsten Tiefen des Marianengrabens ein Leben lebt, von dem wir nicht die geringste Ahnung haben. Kunst steigert die Luzidität und erweitert das Bewusstsein besser als jede Droge. Kunst macht neugierig, man kann von ihr ein Gefühl

erlernen für die Grossartigkeit von Dingen, die am Wegrand liegen. Kunst lehrt, dass es das absolut Unerwartete gibt, den schwarzen Schwan, le rayon vert, das seltene, grüne Leuchten beim Sonnenuntergang das nur Sekunden dauert, wie wir aus dem Film von Rohmer wissen.

In der Kunst kann man sehen, wie Zeichen und Wunder geschehen auch als Agnostiker. Aus etwas Leinwand und Ölfarbe wird Haut oder Himmel, Wasser, Licht, oder reine Bedeutung. In jedem Kunstwerk, gelingt ein wenig von dem, was in der christlichen Lehre Transsubstantiation genannt wird. Gewöhnliche Materialien transzendieren ihre Stofflichkeit, ohne sie zu verlieren. Oder, was die Alchemisten anstrebten: Aus Dreck wird Gold. In der Kunst schlummert das Animistische, sie ist ein Speicher für kollektive archaische Wunschenergien.

Ein Kunstwerk ist die einzige Ware, von der es nicht nur erlaubt, sondern notwendig ist, besessen zu sein und vielleicht die einzige Ware, die es überhaupt wert ist, besessen zu werden.

Was ist wichtiger, Liebe oder Freundschaft?

Keine Ahnung. Beides wärmt, die Liebe wie ein offenes Feuer, Freundschaft mehr wie eine grosse Wolldecke, die man zusammen gestrickt hat. Das ist der grosse Vorteil von Freundschaft: Man kann selbst etwas dazu tun. Man kann daran arbeiten. Wie in einem Garten, den man jahrelang pflegt, ein Garten mit Blumen, aber auch ein paar nützlichen Sachen wie Kopfsalat oder Himbeeren, von denen man dann auch mal was ernten kann. Liebe ist höhere Gewalt, es gibt dazu weder etwas zu tun, noch viel zu ernten, Liebe überkommt einen wie eine Überschwemmung oder ein Sturm, der übers Land fegt und keine Rücksicht auf nichts und niemanden nimmt, besonders nicht auf gepflegte Gärten. Aber was ist wichtiger?

Haben Sie viele Freunde?

Nur der Erfolg hat viele Freunde... Ich glaube, Freunde sind diejenigen Menschen, die einem besuchen kommen, wenn man im Spitalbett liegt oder im Gefängnis sitzt. Und da ich zurzeit gesund und auf freiem Fuss bin, weiss ich noch nicht, wie viele das bei mir sein werden.

Die grösste Kränkung Ihres Lebens?

Ich glaube, die grösste Kränkung meines Lebens war der sehr frühe Tod meines Vaters. Ich verstehe bis heute nicht, warum er gehen musste, als ich noch nicht mal zweieinhalb Jahre alt war und bis heute möchte ich seinen Tod jemandem übel nehmen können, aber ich weiss nicht wem.

Letzte Woche präsentierten wir unseren Lesern in unserem Heft 500 Schweizer Sonderleistungen, haben wir was vergessen?

In den 50er Jahren entwickelte Dr. Rüedi, der mich als Kind einmal an den Kieferhöhlen operierte, die Nasensalbe „Rüedi“, (früher Dr. Rüedis Nasensalbe), die heute von Spirig Pharma produziert wird, (von denen bekanntlich auch das Weltklasseprodukt Daylong Sonnencreme stammt.) Diese Nasensalbe ist das absolut Beste bei, wie es so schön heisst, „beruflich bedingter Reizung der Nasenschleimhaut“, was auch diejenigen Derivatehändler zu schätzen wissen, die sowohl noch über eine intakte Nasenscheidewand verfügen als zurzeit auch über die nötige Musse, dieselbe zu pflegen. Ausserdem die mit Bienenwachs überzogenen, aus Kräutern und Honig bestehenden, unvergleichlich wohltuenden und unglaublich ästhetischen Haschi-Bonbons die immer noch von der Confiseriewarenfabrik Halter&Schillig in Beinwil am See hergestellt werden.